

Von den beiden Urnen, welche ich in Folge dessen restaurirt und dem k. k. naturhistorischen Hofmuseum übergab, verdient eine kaum weniger Aufmerksamkeit als die mehrerwähnte Urne mit den handartigen Henkeln. Denn während die zweite den gewöhnlichen Typus der breitbauchigen, mit konischem, weitem Halse versehenen Urnen aus der Hallstätter Epoche zeigt, besitzt diese eine interessante Verdoppelung des Halstheiles; sonst gleicht sie in Gestalt und Verzierung fast vollkommen der anderen. Beide sind mattschwarz, mit Zickzack und Dreiecke bildenden, etwa 1 cm breiten Graphitstrichen verziert. Die Urne mit dem Doppelhalse (welche die beigegebene Figur in $\frac{1}{6}$ der natürlichen Grösse zur Anschauung bringt) ist 45 cm hoch, der grösste Durchmesser beträgt 47.5 cm, von welchem Betrage der kleinste nur um 1.5 cm abweicht. Die Höhe

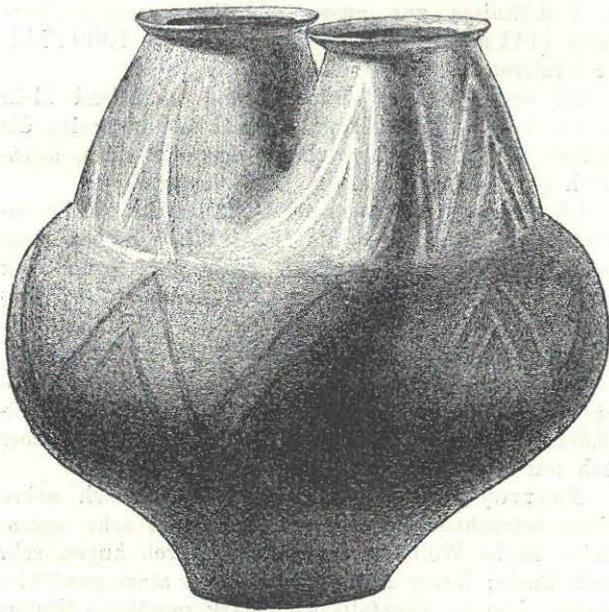


Fig. 20. Doppelhalsurne von Marz, $\frac{1}{6}$ nat. Gr.

des Doppelhalses beträgt 18 cm. Die beiden Oeffnungen sind elliptisch, ungefähr gleich gross, ihre grössere Axe misst (von den Aussenkanten des Randes gemessen) 17, ihre kleinere 14.5 cm. Die Breite des Randes beträgt 2.5 cm. Die bereits erwähnte Verzierung durch Graphitstriche besteht aus einer doppelten Zickzacklinie auf dem Bauche und aus ähnlichen, Dreiecke bildenden Strichen auf den beiden Halsen.

Ich will mich enthalten, Vermuthungen über den Zweck der abweichenden Gestaltung dieser Doppelhalsurne von Marz, zu der mir ein vollkommen übereinstimmendes Analogon unter den prähistorischen Gefässen der Hallstätter Periode bisnun unbekannt ist, zum Gegenstand eingehender Erörterung zu machen. Wenn man solche Urnen als Bestattungsgefässe auffasst, könnte man vielleicht geneigt sein, diese abweichend gestaltete als eine zur Aufbewahrung der Reste zweier Individuen bestimmte, also als eine, sit venia verbo, zweischläferige Urne anzusehen. Derjenige

hingegen, der diese grossen, urnenartigen Gefässe, welche in den Grabhügeln der Hallstätter Epoche so häufig gefunden werden, als Aufbewahrungsgefässe für Getränk betrachtet, wird vielleicht eher an einen Mischkrug denken, durch dessen zwei Häse verschiedene Flüssigkeiten eingegossen wurden. Ich halte solche Vermuthungen für überflüssig und glaube, dass es sich hier blos um eine jener überschüssigen Bildungen handelt, welche bei den von Menschenhand geformten Gegenständen nicht selten auftreten — um eine Verdopplung — für welche sich wenigstens unter den modernen Erzeugnissen der keramischen Thätigkeit so manche ähnliche Fälle, auch solche von noch weiter gehender Vervielfachung einzelner Gefässtheile, anführen liessen, ohne dass diesen ein anderer Werth als der einer blossen Zufälligkeit oder Spielerei zuerkannt werden könnte. Aber auch von diesem Gesichtspunkte aus verdient dieses Gefäss unsere Aufmerksamkeit.

2. Herr Dr. J. N. Woldrich hält einen Vortrag:

Ueber den Bau der Schlackenwälder in Südböhmen.

3. Herr Prof. Ludwig Bella aus Oedenburg macht Mittheilungen:

Ueber prähistorische Funde aus der Umgebung von Oedenburg.

Beide Vorträge werden in erweiterter Fassung im nächsten Bande der Mittheilungen zur Publication gelangen.

4. Die Herren Professor Dr. Theodor Meynert und k. u. k. Oberstabsarzt Dr. Augustin Weisbach übersenden den

Bericht über die Exhumirung von Nestroy und Gluck.

Johann Nestroy war als Sohn einer alten Wiener Familie am 7. December 1802 zu Wien geboren und am 25. Mai 1862 zu Graz an Apoplexie gestorben. Er hatte eine sorgfältige Erziehung genossen, die juristischen Studien begonnen, aber aufgegeben und sich im Alter von 20 Jahren dem Theater zugewendet, in welcher Laufbahn er sowohl als unübertrefflicher Komiker als auch als Possendichter der gefeierte Liebling des Publicums gewesen ist.

Wiewohl als Komiker sehr häufig voll Cynismus und der schärfsten Ironie, war er persönlich doch einer der gutmüthigsten Menschen, überhaupt ein wunderbares Gemisch von guten und schlimmen Eigenschaften, von Schüchternheit und Frechheit, von böser Zunge und weichem Herzen (WURZBACH'S biograph. Lexikon).

Die Exhumirung seiner Ueberreste am 22. September l. J. behufs Uebertragung in das von der Gemeinde Wien ihm gewidmete Ehrengrab am Centralfriedhofe gab uns Gelegenheit, die nachfolgenden Untersuchungen an seinem Schädel vorzunehmen.

Nestroy's Sarg, am Boden der ausgemauerten Gruft stehend, enthielt ziemlich viel Feuchtigkeit, weshalb auch der (pathologisch secirte) Schädel am rechten Theile des Stirnbeines, am rechten Jochbeine und den

Nasenbeinen in eine weichbreiige, weissliche Masse verwandelt war.

Das in ungestörter Lage befindliche Skelet hatte eine Länge von 177 cm, was auf eine Körperlänge von 180 cm im Leben schliessen lässt; bekanntlich erfreute sich Nestroy einer sehr grossen Statur.

Am Scheitel und Hinterhaupte fanden sich ziemlich dichte hellbraune Haare.

Der Schädel ist gross (540 mm Umfang), dünnknochig, ganz symmetrisch gebaut; alle Gesichtsknochen sind, trotz des nicht bedeutenden Alters von 60 Jahren, doch hochgradig senil-atrophisch, dünn und mürbe, die Kiefer, bis auf zwei Zähne im linken Theile des Unterkiefers, ganz zahnlos.

Obere Ansicht: Langoval mit breiter Stirne, mässig gewölbten Schläfen und vortretendem Hinterhaupte; alle Nähte wohl deutlich, aber arm an Zacken.

Hinterhaupts-Ansicht: Niedrig, rundlich, an der Basis sehr breit, mit vorgewölbter Hinterhauptschuppe, kleinem Interparietaltheile; das Receptaculum kaum sichtbar.

Auch in der Seitenansicht ist er lang und niedrig, die Stirne senkrecht, sehr stark gewölbt, ohne jede Andeutung von Augenbrauenbogen, der Scheitel flach, das Hinterhaupt vorstehend, sein Interparietaltheil mit dem horizontal gerichteten Receptaculum einen deutlichen Winkel bildend; die Proc. mastoidei sind sehr massiv, dick und kurz.

Untere Ansicht: Hinterhaupt sehr breit, parabolisch, Receptaculum ganz flach, Foram. occip. m. gross, länglich, die Proc. condyloidei klein, niedrig; Gaumen und Proc. pterygoidei sehr klein.

Vorderansicht: Sehr breit und niedrig, Orbitae gross, gerundet, Nasenöffnung lang und schmal.

Der Unterkiefer gross, zwischen den Winkeln sehr breit (110 mm), das Kinn gerundet, die aufsteigenden Aeste gross.

Nach seinem Breitenindex (856) gehört der Schädel zu den Hyperbrachycephalen, trotzdem die Ober- und Seitenansicht wegen des vorstehenden Hinterhauptes Mescephalie vermuthen liessen; freilich gibt da die so ansehnliche Breite (155 mm) den Ausschlag. Sein Höhenindex (745 bei 135 mm Höhe) reiht ihn zu den Orthocephalen ein, obgleich er im Ganzen niedrig erscheint; also ein Schädel, dessen Gestalt, nach dem allgemeinen Eindrücke, mit seiner Stellung im System keineswegs übereinstimmt.

Entsprechend der bedeutenden Länge zwischen Nasenwurzel und der wenig ausgeprägten Tuberos. occip. ext. (180 mm) und der grossen Breite der Schädelbasis (134 mm), besitzt der Schädel in sagittaler (1.777), wie auch in querer Richtung (2.402) eine sehr flache Wölbung.

Sein Vorderhaupt zeichnet sich durch sehr grosse Länge (117 mm), Höhe (135 mm) und sehr bedeutende Wölbung in sagittaler Richtung (1.162) aus; leider liessen sich seine queren Durchmesser nicht ermitteln, wiewohl die kleinste Stirnbreite annähernd auf 109 mm geschätzt wurde; eine sehr ansehnliche Grösse.

Das kürzere Mittelhaupt (113 mm) hat mässigbreite (104 mm), sehr flach gekrümmte Scheitelbeine (1.123 in sagittaler, 1.105 in querer Richtung) und oberhalb der Proc. mastoidei eine auffallende Breite (145 mm).

Das Hinterhaupt besitzt eine kleine, niedrige, sehr kurze, in sagittaler Richtung sehr stark gewölbte (1.289) Schuppe, deren Interparietaltheil und Receptaculum von gleicher Länge (52 mm) sind; die Spitzen der Warzenfortsätze sind im Einklange mit der grossen Breite sehr weit von einander entfernt (117 mm).

Trotz ihrer grossen Breite (134 mm) ist die Schädelbasis doch kurz (98 mm), das Foramen occip. m. gross (Index 868).

Die zahnlosen, atrophischen Kiefer lassen eine genaue Bestimmung der ganzen Gesichts- (ca. 105 mm) und der Mittelgesichtshöhe (ca. 67 mm) wohl nicht zu; beide sind sehr gering, ganz besonders aber im Verhältnisse zur ausserordentlich grossen Jochbreite (141 mm), die sich zur ersten = 1000:744, zur letzteren wie 1000:475 verhält.

Die orthognaten Oberkiefer sind auffallend klein (83 mm lang — Profillänge — und 87 mm breit), die Orbitae, dem Alter entsprechend, dagegen gross, mesokonch (41 mm breit, 34 mm hoch, Index 829).

Die Breite der Nasenwurzel (24 mm) ist sehr ansehnlich, trotzdem aber die Nasenbreite (24 mm nach BROCA) sehr gering, weshalb auch der Nasenindex (428) wegen der bedeutenden Nasenlänge (56 mm) innerhalb der Leptorhinie bleibt. Die Choanen sind schmal (28 mm), aber hoch (26 mm, Index 928).

So wie das Gesicht zwischen den Jochbrücken ausnehmend breit, ist es auch zwischen den Unterkieferwinkeln (110 mm), der ganz senile Unterkiefer aber doch nur von geringer Länge (205 mm).

Nestroy's Schädel zeichnet sich demnach neben seiner beträchtlichen Grösse aus: Durch sehr grosse Breite, flache Wölbung im Ganzen, durch kurze, sehr breite Basis; ferner durch grosses, sehr stark gewölbttes Vorder-, kleines, ebenfalls sehr stark gewölbttes Hinterhaupt und durch ein sehr breites, niedriges Gesicht.

Schädelmaasse.

Horizontaler Umfang 540 mm.
 Grösste Länge 181 mm.
 „ Breite 155 mm.
 Höhe 135 mm.
 Breitenindex 856.
 Höhenindex 745.
 Nasenwurzel bis Tub. occ. est. { Sehne 180 mm.
 Bogen 320 mm.
 Breite der Schädelbasis 134 mm.
 Querumfang 322 mm.
 Vorderhauptslänge 117 mm.
 Sagittaler Stirnbogen 136 mm.
 Vorderhauptshöhe 135 mm.
 Mittelhauptslänge 113 mm.
 Sagittaler Scheitelbogen 127 mm.
 Ohrbreite 145 mm.
 Scheitelbeinbreite { Sehne 104 mm.
 Bogen 115 mm.

Keilschläfenlänge 89 mm.
 Hinterhauptslänge { Sehne 83 mm.
 { Bogen 107 mm.
 Interparietalbein 52 mm.
 Receptaculum 52 mm.
 Hinterhauptshöhe 112 mm.
 Warzenabstand 117 mm.
 Schädelbasislänge 98 mm.
 For. occ. m. { Länge 38 mm.
 { Breite 33 mm.
 Ganze Gesichtshöhe ca. 105 mm.
 Mittelgesichtshöhe 67 mm.
 Jochbreite 141 mm.
 Oberkiefer- { Länge 83 mm.
 { Breite 87 mm.
 Orbita- { Breite 41 mm.
 { Höhe 34 mm.
 { Wurzelbreite 24 mm.
 Nasen- { Höhe 56 mm.
 { Breite 24 mm.
 { Index 428.
 Choanen- { Breite 28 mm.
 { Höhe 26 mm.
 Untere Gesichtsbreite 110 mm.
 Unterkieferlänge 205 mm.
 Ast- { Höhe 54 mm.
 { Breite 32 mm.

Bei der am 29. September 1. J. vorgenommenen Exhumirung Gluck's fanden sich die wenigen Knochenreste im Grabe ganz verworfen und in einem derartigen Zustande vor, dass am Schädel — von welchem nur ein Stück des Stirnbeines mit angrenzenden schmalen Streifen der Scheitelbeine vorhanden waren — leider keine Messungen gemacht werden konnten.

5. Herr Dr. Wilhelm Hein übersendet folgende Bemerkungen über

Das Dreizinkenkreuz.

In Folge meiner in diesem Bande der Mittheilungen, S. 50—58, erschienenen Abhandlung: „Ornamentale Parallelen“, erhielt ich von Herrn Professor Dr. JOSEF KARABACEK in Wien, sowie von Herrn Professor Dr. JULIUS EUTING in Strassburg äusserst schätzenswerthe Aufklärungen über das von mir als „Dreizinkenkreuz“ bezeichnete Ornament. In einem Schreiben vom 30. Mai 1890 tritt Prof. KARABACEK meinen Aufstellungen insoferne entgegen, als er in diesem Ornamente keine Parallele zu dem kaukasischen „Zinkenkreuze“ sieht und daher dasselbe nicht als „Dreizinkenkreuz“ anerkennen kann; „denn die Fig. 6 enthält in viermaliger Wiederholung die Zusammenstellung des schiitischen Heiligennamens علی 'Ali, eine Formgebung, welche sich hunderte Male vorfindet. Die Urfaer Jadeitplatte (Votivtäfelchen) bietet ganz sicher blos ein persisches Schriftornament, dessen Alter sich nicht zuverlässig bestimmen lässt.“

Obwohl ich die bekämpfte Bezeichnung nur in Rücksicht auf die Form, ohne deren mögliche Bedeutung,

die mir freilich damals nicht klar war, in's Auge zu fassen vorgeschlagen habe, wobei ich ausdrücklich betonte, dass hier an eine Ausbildung des kaukasischen Typus nicht gedacht werden dürfe, glaube ich doch, diese Benennung, da sie nur äusseren Erscheinungen an dem Ornamente, nicht aber dem inneren Wesen desselben ihre Existenzberechtigung verdankt, aufgeben und an ihrer Stelle den Namen „'Alikreuz“ wählen zu sollen.

Ein willkommenes Analogon zu dem besprochenen Ornamente zeigt Fig. 21. Diese Verzierung befindet sich in Thon gebrannt in Urfa, aussen an der Mauer, gegenüber der Abrahamscapelle an der Südseite des Abrahams- teiches an zwei etwa 20 Schritte von einander entfernten Stellen, wo Prof. EUTING am 4. April 1890 sie abzeichnete und von den ihn umstehenden Leuten die Erklärung hörte, dass diese Figur viermal den Namen 'Alî enthalte (Briefliche Mittheilung vom 21. Juli 1890),

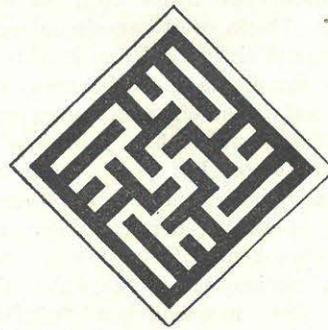


Fig. 21. 'Alikreuz

von der Mauer gegenüber der Abrahamscapelle in Urfa. (Nach einer Original-Aufnahme von Prof. Dr. JULIUS EUTING, gezeichnet von JULIUS BOTSTIBER.)

wodurch die von Prof. KARABACEK gegebene Deutung eine unbezweifelbare Bestätigung erhält.

Die Analyse des Ornamentes ergibt vier Elemente, von welchen drei den Namen 'Alî zusammensetzen: Der Doppelzinken vertritt das 'Ain, der Haken das Já', zwischen beiden steht der Balken des Buchstaben Läm, mit dessen oberem Ende das Wort in viermaliger Wiederholung an je einen Balken des den Kern der Verzierung bildenden Kreuzes, des vierten Elementes, angehängt ist, wodurch ein Hakenkreuz entsteht. Der Unterschied zwischen dem EUTING'schen 'Alikreuz und jenem aus der Sammlung TROLL's beruht in der verschiedenen Ausführung des Buchstabens Já', welcher bei ersterem den in der Cursivschrift üblichen Zug von links nach rechts unter dem ganzen Namen hin aufweist, bei letzterem mit den übrigen Buchstaben- elementen auf gleiche Linie gestellt erscheint.

Da ich in den vorliegenden Zeilen nur von der Absicht geleitet wurde, die Thatsachen, wie sie sich auf den ersten Blick ergeben, festzustellen, so vermeide ich es, mich in weitere Erörterungen, die in Anbetracht des beschränkten Materiales doch noch verfrüht wären, einzulassen, und will nur bemerken, dass bei einem der von Prof. EUTING gezeichneten 'Alikreuzen das